

mit den Gläubigen aller Religionen teilen können, verkünden wir das Evangelium und hoffen, daß wir eines Tages, den nur Gott kennt, alle in diesem Jesus von

Nazaret das Wort Gottes erkennen werden, das von jeher im Herzen eines jeden Menschen und einer jeden Religion gegenwärtig und wirksam ist.

YVES RAGUIN

1912 in Sainte Cathérine de Fierbois (Frankreich) geboren. 1930 Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Studium der Theologie in Lyon-Fourvière und am Institut Catholique in Paris. Studium des Chinesischen in Paris und an der Harvard-Universität. 1949 kommt er nach Schanghai. 1953 – 1959 : Arbeit an einem Projekt zweisprachiger Lexika : chinesisch-französisch, chinesisch-englisch usw. 1959 – 1964 Professor für chinesische Geschichte an der Staatl. Universität von Saigon (Vietnam) und für buddhistische Philosophie an der Katholischen Universität von Dalat. Seit 1964 Direktor des Ricci-Instituts für chinesische Studien in Taipei (Taiwan). Professor für nichtchristliche Religionen (Buddhismus und Taoismus) an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität von Fujen, am Ostasiatischen Pastoralinstitut

in Manila und am Institut für ostasiatische Spiritualität in Fujen. Er arbeitet besonders auf zwei Gebieten : Religionen Chinas und Fragen der Spiritualität. Veröffentlichungen u. a. : *Chemins de la Contemplation* (Paris 1970) ; deutsche Übersetzung : *Wege der Kontemplation in der Begegnung mit China* (Johannes Verlag, Einsiedeln 1972) ; *I am sending you : Spirituality of the Missioner* (Manila 1973) ; *Bouddhisme/Christianisme* (Paris 1973) ; *La profondeur de Dieu* (Paris 1973) ; *L'Esprit sur le Monde* (Paris 1975). Anschrift : Ricci Institute, Hangchow Nan-Lu, Sect. 1, Lane, 71, Nr. 9, Taipei 100, Taiwan, Republic of China.

Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Pfirrmann

Norbert Mette

Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche

I. Zusammenhang von Evangelisation und Glaubwürdigkeit

Indem die Exhortatio Apostolica «*Evangelii nuntianti*» (1975) eindringlich darauf aufmerksam gemacht hat, daß unter «*Evangelisation*» nicht bloß ein regionaler Sektor kirchlichen Handelns verstanden werden darf, sondern dieser Begriff in seiner konstitutiven Bedeutung auf die eigentliche Grundlage jeglicher kirchlicher Praxis verweist, hat dieses Schreiben zugleich in aller Deutlichkeit in Erinnerung gerufen, wie sehr Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche miteinander verflochten sind. In der Tat genügt es nicht, bloß zu postulieren, daß die Kirche nur glaubwürdig zu werden vermag, wenn in ihrem faktischen Leben und Handeln das Evangelium den alleinigen Maßstab bildet. Es muß im gleichen Atemzug hinzugefügt werden, daß das erst dann – und nur dann – wirklich der Fall ist, wenn die Kirche evangelisiert. Ja, es läßt sich sogar sagen : *Je mehr die Kirche die Aufgabe der Evangelisation ernst nimmt, desto glaubwürdiger wird sie.* Denn eine Kirche, die evangelisiert, wird sehr bald ge-

wahr, daß es ihr nur dann gelingt, der Welt das Evangelium von Jesus Christus glaubwürdig zu verkündigen, wenn sie nicht nur in ihrem Reden, sondern auch ganz konkret in ihrer Praxis dieses Evangelium bezeugt. Demgegenüber ist immer wieder festzustellen, daß eine Kirche, die die Aufgabe der Evangelisation vernachlässigt, sehr schnell Gefahr läuft, diesen Zusammenhang aus dem Blick zu verlieren. Die Folge ist, daß Kirche dann zum Selbstzweck wird, daß sie mehr auf ihre eigene Förderung als die Förderung der Menschen bedacht ist.

Es braucht gar nicht auf die Geschichte der Kirche zurückgegriffen zu werden, um konkrete Beispiele für diesen Zusammenhang von Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche zu erhalten. Bereits die gegenwärtige kirchliche Situation liefert dafür einen eindrucksvollen Beleg. Sind es doch gerade, grob gesprochen, die Kirchen in der Dritten Welt, in den Regionen also, die in der traditionellen kirchlichen Perspektive als «*Missionsländer*» gelten, die gegenwärtig in den Augen vieler Menschen ein überzeugendes Zeugnis vom Evangelium ablegen und auf die sich darum große Hoffnungen richten.

Demgegenüber unterliegen die Kirchen in den traditionell christlichen Ländern aufs Ganze gesehen offensichtlich einem rapiden Glaubwürdigkeitsschwund ; immer weniger Menschen vermögen zu erkennen, wie die Lehre und das Leben dieser Kirchen sich mit den Aussagen des Evangeliums zur Deckung bringen lassen. Hängt das – so muß gefragt werden – nicht in irgendeiner Weise mit dem in diesen Kirchen zu beob-

achtenden unterschiedlichen Engagement in der Evangelisation zusammen? Liegt diese Diskrepanz in der Glaubwürdigkeit der Kirchen letztlich möglicherweise gerade darin begründet, daß die eine Kirche das Bild einer Kirche abgibt, in der die ängstliche Sorge um Selbsterhaltung und Selbstreproduktion den Ton angibt und in der sich alle Kräfte darauf konzentrieren, auf jeden Fall das Erreichte zu bewahren, während die andere Kirche wohl nicht ganz zu Unrecht den Eindruck erweckt, daß in ihr das Interesse des Evangeliums an einer umfassenden Erneuerung der gesamten Menschheit – und nicht bloß der Kirche – wirklich konsequent ernstgenommen wird?

Wenn man die Radikalität betrachtet, mit der sich die Kirchen der Dritten Welt in den *Dienst am Evangelium* stellen, wird unübersehbar, wie sehr die Kirchen in den westlichen Ländern von der *Sorge um die Institution* umgetrieben werden. In einer solchen vergleichenden Perspektive läßt sich, stark vereinfacht zwar, dafür aber umso plastischer, von dem Profil dieser beiden Kirchen folgendes Bild zeichnen¹: Auf der einen Seite eine Kirche, die sich von ihren Binnenproblemen dermaßen in Beschlag nehmen läßt, daß für ein wirklich missionarisches Engagement kaum mehr Kraft bleibt, und die darum auf zunehmendes Desinteresse stößt; auf der anderen Seite eine Kirche, die, gerade weil sie sich den konkreten Nöten und Bestrebungen der Menschen verpflichtet weiß und versucht, in solidarischem Einsatz für ein menschenwürdiges Leben aller die Botschaft vom Herrschaftsantritt Gottes wirklich erfahrbar werden zu lassen, gelernt hat, ihre eigenen Interessen hintanzustellen und gerade so an Glaubwürdigkeit gewinnt. Will man darum Aufschluß darüber gewinnen, worin einerseits der Mangel der Glaubwürdigkeit der Kirche begründet liegt und wie andererseits neue Glaubwürdigkeit erlangt werden kann, braucht man sich nicht in abstrakten theologischen Überlegungen zu verlieren, sondern es genügt, einen Blick auf diese unterschiedliche Praxis zu werfen und sie zu analysieren.

II. «Institutionalismus» als Krise der Evangelisation

Auch wenn die Krise, in der sich die Kirchen in den westlichen Ländern befinden, keineswegs ausschließlich darauf zurückgeführt werden kann², läßt sich nicht abstreiten, daß offensichtlich ihre eigene Praxis dazu beiträgt. Immerhin erwecken nämlich die Kirchen bei immer mehr Menschen den Eindruck, sie sorgen sich mehr um sich selbst als um das Evangelium; und dieser Eindruck scheint mittlerweile so tief verwurzelt zu sein, daß er mittels bloßer Apologetik nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist. Entbehrt denn

– so muß vielmehr gefragt werden – ein solches Unbehagen wirklich jeglicher Grundlage? Nehmen die Kirchen in diesen Ländern nicht in der Tat mehr und mehr das Bild einer Institution an, die so sehr mit sich befaßt ist, daß andere Probleme kaum mehr in ihr Blickfeld geraten? Wo lassen denn diese Kirchen die «Züge einer Hoffnungsgemeinschaft» wirklich erkennen? Statt daß sich im kirchlichen Leben neue beziehungsreiche Erfahrungen machen lassen, scheint es von den gleichen sozialen Zwängen und Mechanismen beherrscht zu werden wie alle anderen Bereiche der Gesellschaft³.

Wie sehr in diesen Kirchen die Sorge um die Institution in den Vordergrund gerückt ist, wie weitgehend ihr Denken und Tun bloß noch auf die eigene Stabilisierung bedacht ist, wird durch nichts deutlicher demonstriert als durch den in den letzten Jahren forciert vorangetriebenen Ausbau der kirchlichen Verwaltungsapparatur. Das geht zum Teil so weit, daß die Zunahme ihrer Administration fast in keinem Verhältnis mehr zu den Aufgaben steht, die diese Kirchen noch zu erfüllen haben. Kann man es dann den Menschen übelnehmen, wenn sie den behördlichen Aufwand nicht mehr mit seiner eigentlichen Dienstfunktion in Einklang bringen können und sie sich in ihren Erwartungen, daß die Kirche sich – auch in ihrer eigenen Praxis – als Anwalt der Menschlichkeit erweist, enttäuscht sehen?

Es soll keineswegs behauptet werden, daß die Kirche, sobald sie sich um den Ausbau ihrer Institution bemüht, unweigerlich Verrat an ihrer Evangelisationsaufgabe ausübt. Aber es kommt darauf an, daß beides zueinander noch in einem gewissen Verhältnis steht. Sonst kann es leicht passieren, daß die Kirchen in ihrem Bemühen, die Präsenz des Evangeliums in einer Gesellschaft nicht nur personell, sondern auch institutionell abzusichern, genau das Gegenteil dessen erreichen, was sie eigentlich beabsichtigen. In den Kirchen in den westlichen Ländern deutet sich solch eine verhängnisvolle Entwicklung an. Es läßt sich nicht beschönigen: Trotz des großartigen organisatorischen Ausbaus sind sie auf dem Weg der Stagnation. Ihrer zunehmenden institutionellen Präsenz in der Gesellschaft korrespondiert eine abnehmende missionarische Potenz. Es gelingt ihnen nicht nur kaum mehr, neue überzeugte Mitglieder zu gewinnen; sondern sogar innerhalb der eigenen Reihen werden die Chancen der Tradierung des Christentums zunehmend prekärer. Die Kirchen sind immer weniger imstande, die nachkommende Generation mit den Sinngehalten des christlichen Glaubens zu prägen⁴.

Dabei ist es keineswegs so, daß die Person Jesu und das Evangelium auf totale Ablehnung stoßen. Im Gegenteil, ihre Anziehungskraft ist noch immer überaus

groß; das Evangelium trägt durchaus noch zur Lebensorientierung vieler Menschen bei. Doch immer weniger Menschen vermögen das, was als Anspruch aus der christlichen Botschaft auftritt, mit ihrer Erfahrung von Kirche in Einklang zu bringen. Diese erfahren sie als eine Institution, die mehr auf die Anerkennung gegebener Strukturen und Gesetze fixiert ist, als daß sie sich am Aufweis der im Evangelium beschlossenen Handlungsmöglichkeiten interessiert zeigte. Sie werfen der Kirche vor, ihr gehe es zuerst und vor allem um institutionelle Selbstsicherung. Ein solch steriler Partikularismus verhindert in ihren Augen geradezu eine an dem in der christlichen Botschaft enthaltenen Horizont universaler Solidarität orientierte Praxis der Liebe. Es ist verständlich: Eine Kirche, die nur noch den Eindruck erweckt, ihr sei an einer möglichst effizienten Verwaltung von Restbeständen aus der Vergangenheit gelegen, läßt keine zukunftsweisenden Perspektiven erwarten; sie vermag darum keine großartigen Interessen mehr zu mobilisieren.

Daß die Sorge um die Institution in den Kirchen der westlichen Länder gegenwärtig eine so dominante Rolle spielt, ist allerdings nicht rein zufällig und kann darum nicht einfach durch eine fundamentalistische Besinnung auf das Evangelium korrigiert werden. Es scheint sich hierbei vielmehr um den vorläufigen Höhepunkt einer kirchlichen Denktradition zu handeln, für die das Christentum in der institutionell verfaßten Kirche aufgeht und für die darum die Betonung der institutionellen Kirche sowie alle Bemühungen um ihren Ausbau, um eine Vergrößerung ihres Einflßbereichs nicht irgendeinem Machtdenken entspringt, sondern die angemessene Form von Evangelisation darstellt⁵.

Eine solche Gleichsetzung von Christentum und Kirche, von Evangelium und Institution hat in der Praxis Konsequenzen, die, wie zunehmend deutlich wird, äußerst verhängnisvoll sind: Als christlich-kirchliches Handeln gilt nur das, was sich amtlich-institutionell definieren und organisieren läßt; die Menschen werden zu Objekten der kirchlichen Betreuung; eigenständige Formen des Glaubensverständnisses und der kirchlichen Gemeinschaft zu entfalten, ist unmöglich.

Wie sehr diese «institutionalistische» Sicht der Kirche auch ihre Missionstätigkeit in Theorie und Praxis geprägt hat, braucht hier nicht ausgeführt zu werden⁶. Bis in ihre Strukturen hinein entsprach die traditionelle Mission dieser Mentalität. Viel spricht darum dafür, daß die zu verzeichnende Krise der Mission genau darin ihre Ursache hat⁷. Allerdings scheinen die Kirchen in der Dritten Welt eher bereit, diese Zusammenhänge von der «institutionalistischen» Sicht von Kirche und der Krise der Evangelisation schonungslos

aufzudecken und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Angesichts ihrer eigenen immer offenkundiger werdenden Krise können darum die Kirchen in den westlichen Ländern von ihnen lernen, welche einschneidende Veränderungen sowohl in der kirchlichen Praxis als auch in der theologischen Theorie vorgenommen werden müssen, um neue Glaubwürdigkeit zu erlangen.

III. Evangelisation als Grund für die Glaubwürdigkeit der Kirche

Unter «Kirchen in der Dritten Welt» sollen hier jene christlich-kirchlichen Bewegungen verstanden werden, die sich aus der Vormundschaft der Kirchen der westlichen Länder emanzipiert haben und in ihrem Handeln Wege beschreiten, die ihrer spezifischen Situation Rechnung zu tragen versuchen⁸. Für den Neuanfang dieser Kirchen ist charakteristisch, daß er von einer radikalen Rückbesinnung auf Evangelisation als der grundlegenden Funktion von Kirche seinen Ausgang genommen hat.

Folge ist, daß sich diese Kirchen nicht länger von einer «institutionalistischen» Sicht leiten lassen, sondern die Welt und sich selbst in der Perspektive des Evangeliums begreifen lernen. Die Sorge um die Kirche tritt dabei zunehmend in den Hintergrund, wobei sie von gruppenegoistischen Interessen her diktiert ist. Sie wird abgelöst durch die viel bedrängendere Sorge, wie es der Kirche wirklich gelingen kann, daß sie in ihrem Reden und Handeln glaubwürdig das Evangelium bezeugt. Daß das unter Umständen Nachteile für sie als Institution mit sich bringen kann, dessen sind sich die Kirchen in der Dritten Welt bewußt. Wie radikal sie sich mittlerweile in ihrer Mentalität und Praxis von dem traditionellen «Institutionalismus» abgesetzt haben, soll anhand von drei dafür besonders charakteristischen Merkmalen verdeutlicht werden.

1. Die Kirchen in der Dritten Welt werden sich zunehmend der fatalen Folgen einer «Mission» bewußt, die in ihrem Eifer für das Heil der Seelen und in ihrem Bemühen, die Kirche unter allen Völkern aufzurichten, völlig situationslos konzipiert war; um so leichter konnte sie so fremden Interessen dienstbar gemacht werden, was diese Kirchen schließlich in eine ungemein starke Abhängigkeit von einer ganz bestimmten sozio-kulturellen Situation führte. Um diesen Zusammenhängen zu entkommen, können sie sich nicht mit einer Beschränkung auf eine binnenkirchliche Perspektive begnügen. Für diese Kirchen stellt darum die Berücksichtigung des Kontextes, eine umfassende Analyse der Situation ihrer Gesellschaften eine elementare Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Auf-

gabe dar. Nur so kann verhindert werden, daß das Evangelium von den Machthabern als Mittel zur Besänftigung mißbraucht wird. Und nur so kann gewährleistet werden, daß christliches Handeln in der situativen Konkretion wirklich befreiend wirkt.

2. Die Kirchen in der Dritten Welt begreifen es zunehmend als genuin christliche Aufgabe, für die einzutreten, «die noch nicht für sich selber sprechen können, auf die doch keiner hören würde und für die sich sonst keiner verwendet»⁹: die Schwachen und Rechtslosen, die Armen und Unterdrückten. Sie wissen, daß angesichts dieser «Un-Personen» (G. Gutiérrez) für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums mehr auf dem Spiel steht, als intellektuelle Zweifel ihm jemals anhaben können. Angesichts dieser Situation kann die Kirche es sich nicht leisten, es jedem recht machen zu wollen, den Beifall aller zu erhaschen. Hier gilt es, eindeutig Partei zu ergreifen, auch wenn dafür gesellschaftliche Ächtung in Kauf genommen werden muß. Die Kirchen in der Dritten Welt demonstrieren, was es heißt, um der Authentizität der «frohen Botschaft für die Armen» willen fernab von jeglicher reinen Selbstbehauptung in unbedingter Solidarität «mit denen zu leben und zu arbeiten, die sich selbst nicht helfen können, und in ihrem Kampf um Befreiung an ihrer Seite zu stehen»¹⁰.

3. Wenn etwas für das Erscheinungsbild der Kirchen in der Dritten Welt charakteristisch ist, dann ist es «die Bildung von Basisgemeinschaften verschiedenster Art, die ihr Glaubens- und Kirchenverständnis im Kontext ihrer konkreten Situation gewinnen und die starren kirchlichen Institutionen unterlaufen»¹¹. Auch dieses steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem

Ernstnehmen des Evangelisationsauftrags in diesen Kirchen. Denn das Evangelium zielt ja nicht bloß auf den einzelnen; sondern als frohe Botschaft wird es erst da erfahrbar, wo es Menschen zusammenbringt, gruppenbildend wirkt, wo es neue Formen eines beziehungsreichen Zusammenlebens inspiriert. In ursprünglicher und überzeugender Weise lassen die Basisgemeinschaften Kirche als «Hoffnungsgemeinschaft» erfahrbar werden; sie geben «dem christlichen Glauben Lebendigkeit sowie Kraft zur Sinngebung und Handlungsorientierung für das Leben der konkreten Menschen»¹².

Die Erfahrung des gemeinsamen Christseins bewirkt in diesen Gruppen eine erfrischende Spontaneität. Statt auf Vorgaben «von oben» zu warten, verwirklichen sie das Evangelium, wie sie es für richtig halten, ohne ihre Praxis allerdings absolut zu setzen. Sie verwirklichen so eine Kirche, die sich «von unten» her aufbaut und nicht bloß «von oben» verwaltet wird. Natürlich darf nicht übersehen werden, daß ihre finanzielle Lage diesen Kirchen einen so straff organisierten Aufbau der kirchlichen Administration, wie es den westlichen Kirchen zum Teil möglich ist, gar nicht gestattet. Der Vorteil liegt jedoch auf der Hand: Sie brauchen sich nicht in juristischen und organisatorischen Details zu verlieren und haben es so viel leichter, eine Autorität kraft «religiöser Kompetenz» (J.B. Metz)¹³ zu erlangen.

Das Beispiel der Kirchen in der Dritten Welt, die, statt ihr Image mit Hilfe modernster Regeln der Public Relations aufzupolieren, lieber konsequent auf das Evangelium setzen, zeigt somit: Evangelisieren genügt, um glaubwürdig zu werden.

¹ Dabei ist allerdings zu bedenken, daß die Kirchen der westlichen Welt zum Teil immer noch in der Dritten Welt präsent sind, wie umgekehrt die Kirche der Dritten Welt eine wachsende Zahl von Gruppen innerhalb der westlichen Kirchen beeinflusst.

² Vgl. u.a. Kirche in der Krise: CONCILIUM 12 (1976) Heft 4.

³ Vgl. «Unsere Hoffnung»: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland I (Freiburg 1976) 84–111, vor allem 99 f.

⁴ So eines der Hauptergebnisse einer Umfrage unter den deutschen Katholiken: Vgl. F.-X. Kaufmann, Empirische Sozialforschung zwischen Soziologie und Theologie, in: K. Forster (Hg.), Befragte Katholiken – Zur Zukunft von Glaube und Kirche (Freiburg 1973) 185–197. 191. Ähnlich K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance (Freiburg 1972).

⁵ In der katholischen Kirche liegen die Ursprünge dieser Denktradition in der gegenreformatorischen Ekklesiologie; einen gewissen Höhepunkt hat sie auf dem Ersten Vatikanischen Konzil erreicht, das die Kirche gerade in ihrer institutionellen Verfaßtheit als Motiv für ihre Glaubwürdigkeit ins Feld geführt hat (vgl. DS 3013 f.).

⁶ Vgl. L. Rütli, Mission – Gegenstand der Praktischen Theologie oder Frage an die Gesamttheologie? Überlegungen zum Ende der kolonialen Mission, in: F. Klostermann/R. Zertß (Hg.), Praktische Theologie heute (München 1974) 288–307.

⁷ Vgl. aaO. 296 ff.

⁸ Vgl. insbesondere: Die Kirchen in der Dritten Welt und ihre theologische Aufgabe (Memorandum der ökumenischen Konsultation 5.–12.8.1976 in Daressalam): Ökumenische Rundschau 26 (1977) 211–223.

⁹ Benserger Kreis, «Offene Gemeinde». Memorandum deutscher Katholiken: CONCILIUM (1975) 289–295. 294.

¹⁰ Die Kirchen in der Dritten Welt (Anm. 8), 222.

¹¹ L. Rütli, aaO. 299.

¹² Benserger Kreis, aaO., 294.

¹³ Vgl. J.B. Metz, Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge (Freiburg 1977) 74 ff.

NORBERT METTE

1946 in Barkhausen/Porta geboren. Studium der Theologie und Sozialwissenschaften: Dr. theol.; Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Pastoraltheologie der Universität Münster. Veröffentlichungen über Geschichte und Wissenschaftstheorie der praktischen Theologie sowie aktuelle kirchliche und pastorale Fragen. Anschrift: Liebigweg 11a, D-4400 Münster.